

A n h a n g.

Aphorismen aus der Staatsarznei- kunde.

182. Untersuchung der Verschiedenheiten, welche Verbrennungen vor und nach dem Tode hervorbringen; von Christison in Edinburgh.

Es sind hier zu beantworten. 1) Welche sind die Phänomene, die beruhend auf Vitalitäts-
Reaction, sich unmittelbar nach einer, im Leben
geschehenen, Verbrennung zeigen und nach dem
Tode andauern? 2) Zeigen diese Phänomene sich
in jedem Falle einer tiefen Verbrennung, wenn das
Individuum nur einige Minuten, oder bloß eine Mi-
nute diese überlebt? 3) Kann man durch Ein-
wirkung des Feuers augenblicklich nach dem Ver-
scheiden angewandt, solche Erscheinungen erzeu-
gen und solches auch nachher noch am Cadaver
hervorbringen? Ad 1 und 2. Die Wirkung der
Hitze auf den lebenden Körper ist die am meisten
entwickelte Röthe, welche sich in einer großen
Strecke um die verbrannte Stelle herum gebildet hat;
eine Röthe, die beim leichten Druck verschwindet,
die sich nach dem Tod bald verliert und endlich ganz
verschwindet. Hierauf erfolgt die Bildung einer
rothen schmalen Linie, welche von der verbrannten
Stelle durch einen Raum von matter weißer Farbe

abgeschieden ist; auf der einen Seite ist diese scharf begränzt und auf der andern geht sie unmerklich an die so eben beschriebene Röthe über, ohne doch, wie diese durch einen Druck zu verschwinden. Man beobachtet diese rothe Linie nach der Anwendung des cauter. actuale sehr deutlich. Die Röthe muß nothwendig auf einem Extravasat oder auf einer Injection der Capillargefäße der Haut beruhen. Diese Röthe erschien zuweilen nach Verlauf von 5 Secunden, öfters erst nach $\frac{1}{4}$ Minute nach Anwendung des Glüheisens. In dieser kurzen Zeit nahm der innre Rand des rothen Kreises, der den verbrannten Theil umgab eine stärkere Farbe an und verschwand nicht unter dem Fingerdruck. Diese Röthe sah Christison schon oft bei der Wirkung des Feuers auf Individuen, welche wenige Stunden vor ihrem Tode gebrannt wurden, constant von 3—6" Breite in einem Abstand von $1\frac{1}{2}$ " vom Raade des Brandschorfs entfernt. Das dritte Phänomen der Verbrennung ist die Blasenbildung. Es war nicht möglich, hier den Augenblick zu bestimmen, wenn sich die Blasen bildeten, doch glaubt Christison, dieselben entwickeln sich nicht, wenn das Leben wenige Minuten nach der Verbrennung erlöscht. Ist der Körper, welcher die Verbrennung verursacht, ein kochendes Fluidum, so zeigen sich die Phlyctänen gerne nach einigen Minuten, doch fand Christison bei sehr ausgebreiteten Verbrennungen von dieser Natur, besonders bei kleinen Kindern, dafs auch nicht die Spur der Blasenbildung nach Verlauf mehrerer Stunden statt fand. Geschieht die Verbren-

nung mit einem festen glühenden Körper, so ist die Blasenbildung lange nicht ein so constantes Phänomen, als man etwa glauben möchte. Man beobachtet es zum Beispiel nach der Anwendung des Glüheisens selten, während es sich in manchen Fällen nach einer gewöhnlichen Verbrennung z. B. wenn die Kleider Feuer fangen, rasch bildet; die übrigen Folgen der Verbrennung, welche auf den lebenden Körper von der Vitalität abhängen, zeigen sich erst nach längerer Zeit. Die einzige Wirkung der Verbrennung also, die unmittelbar darauf folgt und auch noch am Cadaver zu sehen ist, ist: zuerst eine rothe schmale Linie, welche den brennenden Theil umgiebt und nicht durch den Fingerdruck verschwindet, darauf Phlyctänen mit Serum gefüllt. Das erste Phänomen ist constant und unveränderlich, das andere beobachtet man nicht immer; zumal, wenn der Tod bald darauf erfolgt.

ad 3. Nach vielen Versuchen scheint es Christison klar, daß die Verbrennung selbst einige Minuten nach dem Tode nicht im geringsten die Wirkungen, welche durch die Vitalreaction entstehen, hervorruft, und daß ein rother, die verbrannten Stellen umgebender Streifen, der nicht durch Fingerdruck verschwindet, so wie die Bildung von Blasen mit Serum die sichersten Zeichen der Verbrennung sind, daß sie bei Lebzeiten statt gefunden habe. Vavasseur glaubt, es seien noch eine große Menge von Versuchen nöthig, um einen so bestimmten allgemeinen Schluß von allgemeiner Wichtigkeit ziehen zu können, um so mehr, weil mehrere Erfahrungen dafür sprechen,

dafs noch eine lange Zeit nach dem Tode vitale Actionen des Hautorgans statt finden; so fand Speranza bei einem jungen Frauenzimmer, welches an Gehirnentzündung gestorben war, den ganzen Körper besonders den Kopf 12 Stunden nach dem Tod mit Schweifs bedeckt, der, sobald er abgetrocknet war, wieder hervorbrach und dieses Hervorbrechen des Schweiffes hielt sogar noch an nachdem die Fäulnis schon eingetreten war. (Annal. der Staatsarzneik. v. Schneider Bd. III. 1.)

183. Von an Milzbrand gestorbenen Thieren ist der Fleischverkauf nicht zu gestatten, weil zwar nicht immer, aber doch häufig nach Carganicos Beobachtungen Krankheiten entstanden. (Rust Mag. Bd. 44. H. III. 397.)

184. Foetus Mord ist ebenso strafbar, als der Kindsmord, deshalb mufs der Gerichtsarzt bei todtgebornen, noch nicht völlig ausgetragenen Kindern untersuchen und beweisen:

1) dafs der Tod des Kindes schon vor der Geburt erfolgt ist,

2) dafs dasselbe entweder schon Lebensfähigkeit wirklich erlangt hat, oder doch wenigstens so gebildet ist, dafs es bei längerem Aufenthalt in der Gebärmutter die Lebensfähigkeit hätte erlangen können,

3) von welcher Ursache der Tod des Kindes im Uterus erfolgt ist, also: welche Todesart statt gefunden hat?

Zur Untersuchung und zum Beweis des Todes in der Gebärmutter mufs bei Mangel an Zeichen der stattgefundenen Respiration

a) der Leichnam in Rücksicht der Kennzeichen des Todes vor der Geburt genau untersucht werden und insbesondere ist darauf zu achten, ob die Frucht sehr mager und welk ist und ohngeachtet man erforscht hat, dafs erst kurze Zeit nach der Geburt verflossen ist und dafs weder Jahreszeit, noch Witterung, noch Aufbewahrungsort die Verwesung begünstigt haben; doch schon deutliche Spuren der Verwesung an Frucht und Anhang sich zeigen; nemlich ob der Leichnam einen starken säuerlichen oder faulen Geruch verbreitet, der Kopf und übrige Körper aufgedunsen; Oberhaupt mifsfarbig, welk, feucht, und leicht trennbar, ob die unter derselben befindlichen Weichtheile sehr welk, oder gar breiig anzufühlen, ob die grofse Fontanelle eingefallen, Kopfknochen leicht verschiebbar, Augenlieder mifsfarbig, Hornhaut trübe, wohl auch der Augapfel selbst zusammengefallen, Fruchtanhang weich, mifsfarbig, stinkend und leicht zerreisbar ist.

b) Durch Befragen der Mutter und Anderer ist zu erforschen: α) ob während der Schwangerschaft Umstände und welche vorgekommen sind, welche den Tod im Unterleib bewirkt haben können, ob durch die Mutter selbst oder Andere der Frucht unmittelbar eine Gewalt zugefügt worden ist, oder die Mutter irgend eine Gewalt am Bauch erlitten hat, welche den Tod des Fötus zur Folge gehabt haben kann, welches bei dünnen Bauchdecken und wenigem Fruchtwasser besonders leicht geschieht; ob eine Krankheit der Mutter statt gefunden, ob eine Krankheit des Kindes selbst und

durch diese der Tod des Kindes von selbst erfolgt ist, ob die Frucht durch Fehler des Fruchtanhangs so gelitten hat, ob durch die Mutter selbst oder durch eine andere Person oder durch einen andern unglücklichen Zufall die frühzeitige Geburt herbeigeführt worden ist?

β) ob die Mutter solche Zufälle erlitten oder solche krankhafte Erscheinungen gezeigt hat, welche auf das Absterben der Frucht gedeutet haben: als vom Unterleib ausgehendes Schauern und Frösteln, Blässe und Eingefallenheit des Gesichts, Mattigkeit, Ohnmacht, Verkleinerung und Erschlaffung der Brüste, Stillstand des Dickerwerden des Bauches, Verminderung der Hervorragung des Nabels, Gefühl einer der Veränderung der Lage des Körpers von einer Seite zur andern folgenden schweren Masse im Bauche, Kaltsein in demselben, aufgehörte Kindsbewegung, Abfluss unreifen Fruchtwassers, späterhin auch wohl übelriechenden Schleims, stinkenden Meconiums.

Genau zu berücksichtigen ist a) Die ursprüngliche Bildung aller zum Respirationsleben nothwendiger Organe, dafs die Fortsetzung des Lebens aufer dem Uterus möglich ist. b) Der Grad der Reife der Frucht ist nach allen ihren Merkmalen zu untersuchen. Ist die Reife auch noch nicht vollendet, die Bildung der Frucht ist aber in Rücksicht aller zum Respirationsleben nothwendigen Organe normal, so ist anzunehmen, dafs die Frucht bei längerem Aufenthalt in der Gebärmutter zur vollen Reife gelangt wäre und somit ist eine solche einer bereits wirklich lebensfähigen gleich zu

achten. c) Auch ist wo möglich zu erforschen, ob nicht die Zeit des Aufenthaltes der Frucht in der Gebärmutter auszumitteln ist, weil auch dieses für die Bestimmung der Lebensfähigkeit Aufschluss geben kann, indem anzunehmen ist, dafs, wenn die übrigen Bedingungen vorhanden sind, zwischen der 25. und 30. Schwangerschaftswoche schon die Lebensfähigkeit anfängt. Der Gerichtsarzt mufs unterscheiden ad mortem 1) ob eine Krankheit der Mutter oder der Frucht Ursache des Todes der Frucht gewesen, wobei aber die Verwesung noch nicht im hohen Grade statt finden darf. Das erstere läfst sich bei der Untersuchung daran erkennen, wenn der Fruchtanhang allein Spuren der Verwesung zeigt, die Frucht selbst aber noch frei ist. Das letztere aber daran, wenn die Frucht mager, welk und abgezehrt ist und nur allein Spuren der Verwesung zeigt, ohne dafs dieselbe auch schon am Fruchtanhang gefunden wird.

2) Ob die Mutter selbst, oder eine andere Person der Frucht eine Gewalt zugefügt, oder ob die Mutter ein Unglücksfall getroffen, wodurch das Kind einen Schaden erlitten hat, der Ursache des Todes hat seyn können, wozu die Mutter und andre glaubwürdige Personen, die um sie waren sorgfältig zu befragen sind?

3) Ob die Mutter oder ein Unglücksfall die Geburt vor der Zeit herbeigeführt hat und dadurch die Frucht ums Leben gekommen ist? (Wildberg Jahrb. II.)

185. Sterilität. Es giebt unlängbar eine relative Sterilität zweier sonst fruchtbarer,

aber geschlechtlich nicht für einander passender Personen. Allein bei der größten Verschiedenheit, dem größten Mißverhältniß zwischen den beiderseitigen Geschlechtstheilen kann Schwangerschaft eintreten. Die relative Unfruchtbarkeit verliert sich oft während des längern Zusammenlebens, indem die allgemeine Verschiedenheit durch Gewöhnung unwirksam wird, die örtlichen Mißverhältnisse durch Fügsamkeit sich allmählich ausgleichen und überhaupt alle irgend überwindliche Hemmnisse der Empfängniß durch wiederholten Beischlaf, durch geduldige liebevolle Accomodation von beiden Seiten und erlangte Uebung entfernt wurden, oder sie werden in kurzer Zeit durch eine veränderte Stellung, gröfsre Behutsamkeit beim Beischlaf und allerlei kleine Künste und Nachhülfe beseitigt werden. (Siebenhaar's Encyclop.)

186. Blausäure. Ihre Ermittlung in gerichtlichen Fällen. Sehr kleine Quantitäten freier und gebundner Blausäure müssen nach Simon, wenn man sie vermuthet, entweder sogleich durch eine verdünnte Solution von salpetersaurem Silber niedergeschlagen, oder auch wenn diese Flüssigkeit gefärbt und mit fremden Salzen vermischt ist, in einem ganz reinen gläsernen Gefäfs destillirt werden, indem man im ersteren Fall blos reines Wasser, im zweiten mit Salzsäure versetztes zusetzt, nachdem man die Composition vorher etwas concentrirt hat. Man fängt dann das flüchtige Product in einer Solut. lapid. infern. auf und es bildet sich bald ein weißer quarkartiger Niederschlag, der zu Boden fällt; sobald sich kein Niederschlag

mehr bildet, beendet man die Operation, sondert den Niederschlag, wäscht ihn gehörig mit destill. Wasser, erhitzt ihn leicht mit ohngefähr der Hälfte seines Gewichts Meersalz (statt dessen auch salzsaurem Kali, salzsaurem Kalk oder salzs. Magnesia) läßt es kalt werden und filtrirt. Bisweilen wird die Flüssigkeit durch die Gegenwart einer kleinen Quantität alcalischen Cyanurets, welches Chlorsilber auflöst, etwas trübe, man setzt dann dem filtrirten Producte eine kleine Quantität Eisenoxydhydrat (was durch Kali in einer Solution von einfach schwefelsaurem Eisen niedergeschlagen wird, grünlich und ein Gemengsel von Proto- und Peroxyd ist) zu; filtrirt aufs neue, nachdem man leicht erhitzt hat, worauf man, wenn die Flüssigkeit nur eine Spur von eisenblausaurem Natrum (welches Salz sich bei der frühern Reaction gebildet hat) welches von der primitiven Blausäure herrührt, enthält, durch den Zusatz von einigen Tropfen salzsauren oder schwefelsauren Eisenperoxyds eine blaue Färbung bekommt: nach einigen Stunden verschwindet diese Färbung und macht einem leichten Niederschlag von Berlinerblau Platz. (Wenn das Product reich an eisenblausaurem Salze ist, so findet der blaue Niederschlag sogleich statt). Setzt man das cupr. sulphur. einer Partie der obigen Flüssigkeit zu, so bildet sich darin ein kastanienbrauner Niederschlag, oder bloß eine röthliche Färbung, an deren Stelle allmählich ein schwacher Niederschlag tritt.

(Schm. Jahrb. XVII, 2.)

187. Mord und Selbstmord. Die gerichtl. psycholog. Würdigung mit vielen Beispielen

erläutert findet sich in den *Annal. f. Staatsarzneikde v. Ver. bad. MB. v. Schneider B. I, 2, 319.* Bei chronischer Entzündung edler Eingeweide fällt die Wahl beim Selbstmord gewöhnlich aufs Ersäufen; bei Stockung im kleinen Kreislauf und arterieller Vollblütigkeit auf das Erstechen und Halsabschneiden, bei venöser Vollblütigkeit und Blutcongestion nach dem Herzen aufs Erhängen. Körperliche Veranlassung zum Hungertod sind organische Leiden des Verdauungsapparates aus andern Leiden desselben, vermuthlich besonders aus der Absonderung eines zu copiösen und reizenden Magensaftes entsprungen. Ebenso läßt sich vermuthen, dafs, wo aus irgend einem vielleicht ebenfalls körperlichen Grunde Hang zur Grausamkeit und krankhafte Mordlust sich mit Lebensüberdrufs verbunden, die Wahl der Todesart auf den durch einen Mord herbei zuführenden Tod durch Henkershand geleitet wird, ja dafs in vielen Fällen gar nicht einmal Lebensüberdrufs vorhanden, vielmehr die Mordlust das einzige Motiv des Verbrechens und die Idee nachher hingerichtet zu werden nur eine Art Resignation in die unvermeidlichen Folgen des begangnen Mordes ist.

188. Irresein bei der Geburt. Montgomery erzählt mehrere Fälle wo Kreisende während der höchsten Ausdehnung des Muttermundes delirirten und irre waren, was jedoch verschwand, sobald der Kopf durchgegangen war und später nie wiederkehrte. (*Journ. of med. and chem. Sciences 1834. Nr. XIII.*)

189. Augenentzündung bei Schädel-

verletzung am 7. oder 11ten Tag deuten auf baldigen Tod, sowie Blutinfiltration der Augenvenen, namentlich Blutinfiltrationen der Augenlider um die genannte Zeit auf Blutextravasate im Schädelgrund schliessen lassen. (Sachs med. Dw. Bd. I. St. 1. p. 72. 1834.)

190. Schwangerschaft. Nach Beccaria stellt sich im IV. Monat der Schwangerschaft ein lebhafter Schmerz in der Gegend des kleinen Gehirns ein. Diesem folgt bei der geringsten Bewegung: Betäubung und Schwierigkeit, das Licht zu ertragen, kommt ohne Vorzeichen und hat das Bedürfnis zu schlafen zur Folge. Haben die Frauen einige Augenblicke geschlafen, so erwachen sie ohne Schmerz mit lebhaftem Appetite. Die Schmerzen erscheinen 8 Tage hindurch fast zu derselben Stunde. (Pierer allg. Med. Zeitg. 1832. 51.)

191. Gewicht der Leber und Lunge nach Schäfer. Die Durchschnittszahl des absoluten Gewichts der Leber bei Todtgeborenen beträgt 5 Unzen 2 Gran; bei Lebendgeborenen 4 Unzen, 5 Drachmen, 1 Scrupel 6 Gran. Das der Lungen bei Todtgeb. $1\frac{1}{2}$ Unzen 2 Scrupel 9 Gran, bei Lebendgeborenen $2\frac{1}{2}$ Unzen 2 Scrupel 6 Gran.

192. Lufteinblasen bei einem todtegeborenen Kinde. Nach Schmidt ist den künstlich aufgeblasenen Lungen eine ins Zinnoberrothe oder hochpurpurrothe spielende Röthe eigen, während Lungen die nicht geathmet haben, leberbraunroth, und jene, welche geathmet haben, blaß-

blafsblau und weifslichroth seyen. Nach Meckel ist eine Ueberfüllung der Unterleibsvenen bei ausgedehnten blutleeren Lungen Beweis für das Einblasen der Luft nach dem Tode, wobei die Ausdehnung, Beschaffenheit und Schwere der Leber zu berücksichtigen sey, weil diese nach Autenrieth vom Anfange des Athmens weit blutreicher sey, als später. (Schneider Annal. Bd. II, 1, 71.)

Retzius ist mit Widstrand der Meinung dafs die in den Mund oder Nase geblasne Luft nicht eher in die Lunge dringt, bis der ganze Darmcanal der im Mastdarm durch einen Pfropf geschlossen ist, aufgeblasen ist, oder wenn man nicht auf eine gewaltsame Weise die Speiseröhre verschließt. Uebrigens hält er sich durch vielfache Experimente überzeugt, dafs das Einblasen der Luft nicht ohne Sprengen der Luftzellen zu Stande komme und ein Emphysem in der ganzen cellulosa interlobularis entstehe. Dieses Emphysem ist nach ihm das sicherste Characteristicon der Lungen, welche durch eingeblasne Luft ausgedehnt sind. In leichten Graden zeigt sich dasselbe in dem genannten Zellgewebe um die kleinern Lobi herum als Luftstreifen gewöhnlich in der Form von 4, 5—6 seitigen Netzmaschen, in höhern Grad bilden sich Gruppen von gröfseren oder wenig zerstreuten Blasen, die sich bis an die pleura pulmon. erstrecken. Ib.

193. Foramen ovale. Ductus arteriosus Botalli. Kluge hat durch zahlreiche Sectionen die Erfahrung gemacht, dafs sich beide bei Neuge-

Sammlg. v. Rec. XI.

hernen erst nach der sechsten Woche zu schließen anfangen, daß aber innerhalb dieses sechs-wöchentlichen Zeitraums jene Durchgangsmündung sich noch vollkommen erhalten. Ebenso fand sie Forcip in den ersten 6 Wochen bei den an Lungenentzündung gestorbenen Kindern stets offen. Kromholz fand in 20 Untersuchungen todtgefundner Kinder, von denen 16 nach der Geburt kaum gelebt und geathmet, 2 derselben bloß gelebt, aber nicht geathmet, eines weder gelebt, noch geathmet und von dem letzten nichts mit Sicherheit bestimmt werden konnte wegen überhand genommener Fäulnis: daß der duct. art. Botalli et venos. Arantii stets noch offen, wenn gleich mehrmals verengert, letzterer nur ein einzigesmal vollkommen geschlossen, das foram. ovale entweder ganz offen oder zuweilen verkleinert, nie aber ganz geschlossen war. Nach diesen Entdeckungen haben das Offen- oder Geschlossensein genannter Gänge für das Geathmethaben oder Leben Neugeborner gar keine forensische Gültigkeit; sondern dienen höchstens zur Entscheidung, daß ein solches Kind wenigstens ein Alter von 6 Wochen vor seinem Tod erreicht habe; denn wenn gleichwohl mit dem Athmen der Lungen die Blutwelle mit einem male die eben erst zur vollkommenen Respiration geöffneten Wege einschlägt, und die so lange gangbar gewesenenen plötzlich verläßt, so kann denn doch die Verwachsung der Fötalkreiswege nichts desto weniger sogar schnell erfolgen und bei der Obduction um so weniger ernstlich gesichtet werden, da Kindermorde erfahrungsgemäß

schon nach den ersten Lebensmomenten der Kinder außerhalb der Gebärmutter vorgenommen werden, in diesem so äußerst kurzen Zeitraume aber der Naturkraft schlechterdings alle Hülfsmittel entzogen werden jene Obliteration hervorzubringen. (Annalect. der Kinderkrankh. 7s Heft. 91. 96.)

194. Sinnestäuschungen werden vorzüglich bei solchen beobachtet, die durch Religionsschwärmereien oder durch Ausschweifungen im Geschlechtstrieb oder durch beide Ursachen zugleich verrückt wurden, theils bei anhaltenden Congestionen des wallenden, in seiner Mischung beeinträchtigten, allzuvenösen Blutes gegen das Gehirn z. B. bei habituellen Säufern und narcot. Vergiftungen. (Schneid. Ann. Bd. II. 2, 637.)

195. Epilepsie. Bei Untersuch. über simulierte ist nach Siebenhaars Encyclop. zu beachten: Der Betrüger bekommt seine Anfälle nur bei Tage, sichert sich durch Vorbereitung gegen Beschädigung, wählt beim Umfallen eine bequeme Stelle oder setzt und legt sich zuerst nieder. Statt vor dem Anfall zu schreien, brüllt er erst nach dem Anfall. Manchmal will er gewisse Vorempfindungen haben, deren Beschreibung unangemessen ist, oder er bezeichnet den Eintritt nach dem Glockenschlag, nicht nach dem Sonnen- und Mondlauf. Er giebt in jedem Paroxysmus fast dasselbe Spiel zum besten und sucht mehr oder weniger Fertigkeit durch Verdrehen, Hin- und Herwerfen der Glieder, zeitweises Zurückhalten des Athmens, Aufblähen des Gesichts, Schäumen des

Mundes, starre Augen und scheinbare Bewusstlosigkeit zu täuschen; kann aber viele Symptome der wahren Fallsucht: die Beschaffenheit der Augen, des Gesichts, Pulses, Herzklopfen, Brusttrasseln gar nicht oder schlecht nachahmen, arbeitet oft Stunden lang mit Kopf, Armen, Füßen auf beiden Seiten gleichzeitig und in gleicher Stärke, doch ohne auffallende Kraft und mit sorglicher Vermeidung von allem, was ihn verletzen könnte; seine Bewegungen sind nicht wahre Zuckungen, sondern mehr Grimassen, nicht allgemein, ohne Nachlass und schnellen Wechsel, ohne Starrkrampf einzelner Muskeln. Der eingebogene Daumen läßt sich leicht gerade machen, zieht sich aber sogleich wieder zusammen. Er äußert Schmerz beim Aufschlagen und wenn er unvermuthet, durch Auftröpfeln von Siegelack, Wasser, Nadelstiche verletzt wird. Er fährt bei einem unerwartet erschreckenden Geräusche zusammen, trockner scharfer Schnupftaback in die Nase geblasen macht Niesen, vorgehaltenes Licht und Sonnenstrahlen verengern die Pupillen (wenn sie nicht durch Belladonna künstlich erweitert sind) die sich dann wieder erweitern. Die fortgesetzte Anstrengung und das Keuchen beschleunigen den Puls. Der Mundschaum ist entweder nur ein dünner, mühsam und spärlich heraus gearbeiteter Speichel, oder wird durch in den Mund genommene Seife, Walkererde (Untersuchung des Mundes) hervorgebracht und kommt nur allmählich ohne gewaltsame Expiration. Unmittelbar nach dem Anfalle ist der Betrüger ganz wohl und weiß, was mit ihm vorgegangen; in der Zwi-

schenzeit fehlt ihm der Habitus epilept. Zu bemerken ist, daß die simulirte Epilepsie in die wahre übergehen kann.

Schmetzer: Die Krankheit hat dem Antlitz des wahrhaft Epileptischen eigene Züge aufgedrückt, welche immer den Stempel der Traurigkeit, der Schaam, der Furchtsamkeit und der Dummheit zu tragen scheinen, besonders wenn die Anfälle sich sehr häufig wiederholen. Die Neigung der obern Augenlider sich zu senken und die Gewalt, die sich der Epileptische anzuthun scheint, um sie offen zu erhalten, wenn er spricht, oder etwas betrachtet; die von der Erschlaffung des größten Theils seiner Muskeln herrührende Neigung seines Kopfes, vorwärts zu hängen, die gewöhnlich matte und blasse Gesichtsfarbe, an dem man nicht selten Narben von vorangegangenen Fallen auffindet, das frühe Erscheinen von Runzeln und Falten, der vergrößerte Umfang der Iugular- und Temporalvenen, in denen das Blut so oft zum Stocken gebracht wurde, ist auffallend. Bei häufigen Anfällen ist der vordre Rand der Schneidezähne unregelmäßig abgestumpft. Die wirklich Kranken sprechen ungerne und nur in zweideutigen Ausdrücken von ihrem Uebel. Der Puls bei Betrügnern wird durch die starke Muskelanstrengung immer beschleunigt und lebhaft, bei wahrer ist er zur Zeit des Anfalls klein, schwach, langsam und unterdrückt. Der Verfasser des Art. Hygiène militaire im Dictionnaire des Sciences médicales entdeckte eine simulirte Epilepsie dadurch, daß er sagte, die wahre komme nur des Morgens, die falsche des Nach-

mittags. Auch eine angedrohte Castration heilte, wie Bottin erzählt, eine simulirte Epilepsie.

196. Sturz aus der Gebärmutter. Bei Beurtheilung der durch denselben verursachten Beschädigungen oder des erfolgten Todes des Kindes darf nicht bloß die Höhe des Falles, und Beschaffenheit des Platzes berücksichtigt werden. Besonders zu beachten ist die Thätigkeit des Uterus und dessen normaler oder abnormer Zustand während der Geburt. Bei unehelich Geschwängerten, wo die Furcht vor Entdeckung Schande, Angst und Besorgniß auf das Höchste oft bis zur Convulsion gesteigert wird, tritt nach Wiegand ein eigner convulsivischer Zustand des Uterus ein, der das Kind schnell und heftig herausstößt, weshalb bei solchen Personen das unvermuthet schnelle Hervorschießen der Frucht nicht selten vorkommt.

197. Lebensfähigkeit bei vorhandenem Zwerchfellbruch. In Folge eines angeborenen Bruches der Baueingeweide durch das Zwerchfell bei einem wenige Monate nach der Geburt gestorbenen Kinde wirft Forget die Frage auf: ob das Kind lebensfähig geboren worden sey? und stellt fest: 1) daß die Agenesie des Zwerchfells und das Vorhandensein der Baueingeweide in dem Brustkasten vermöge des Bruchs kein absoluter Charakter der Nichtlebensfähigkeit, 2) daß die völlige Atrophie einer Lunge mit Zwerchfellbruch wahrscheinlich ein hinlängliches Merkmal der Nichtlebensfähigkeit sey. Es versteht sich, daß dabei von der Einklemmung der Därme durch die Oeffnung des Zwerchfells und von andern etwa

stattfindenden gefährlichen Störungen abstrahirt werde. (Journ. hebdom. N. 8. 1835.)

198. Mordmonomanie. Cazauviel in Liancourt giebt als Kriterien an: Bei allen Irren mit Neigung zum Mord, so wie bei denjenigen Individuen, die ohne eine sonstige Störung der Geistesthätigkeit an einem unüberwindlichen Triebe zum Morden litten, hat man eine Veränderung der physischen und geistigen Sensibilität, eine Verschiedenheit im Charakter und in der Lebensweise beobachtet; wenigstens in den Fällen, wo die That nicht ganz unmittelbar auf den Vorsatz folgte; hatte der Zustand lange gedauert, so giengen der Mordlust Kopfschmerz, Magenweh, Schmerz im Unterleib voraus, und begleiteten sie. Die Gegenwart der zum Opfer ersesehenen Personen, der Anblick von zur Ausführung des Vorsatzes geeigneten Werkzeugen erweckten und erhöhten den Trieb, fast alle Mordsüchtige machen Selbstmordversuche. Viele bitten um den Tod und verlangen die Strafe der Verbrecher. Endlich geben sie, wenn während der Intermission oder wenn der krankhafte Trieb aufgehört hat, Aufschluß über die geringsten Einzelheiten. Georget giebt folgende Regel: Eine schreckliche That, ein Mord, eine Brandstiftung, ohne Ursache, ohne eigennützigen Grund von einer Person begangen, welche bisher gute Sitten zeigte, kann nur Folge von Geisteskrankheit seyn. Auf die Entwicklung von Mordmonomanie hat die öffentliche Gerichtsbarkeit großen Einfluß. Die Debatten können bei gewissen Individuen eine schon alterirte

Imagination zum Morde antreiben und die Erzählung schrecklicher Thaten können dieselben Ideen hervorrufen, aus denen jene entsprungen sind. Wie der Selbstmord, so könne auch Mordlust anstecken. Es ist durch vielseitige Beispiele erwiesen, dafs die Oeffentlichkeit von Prozessen, die einen Mord zum Gegenstand hatten und die schreckliche Strafe, welche den Urhebern zu Theil wurde, andre Monomanen in ihren Entwürfen nicht wankend gemacht und dafs das abschreckende Beispiel nicht allein sich als vergeblich, sondern sogar als gefährlich erwiesen und somit einen dem erwarteten ganz entgegengesetzten Erfolg gehabt habe.

(Schmidts Jahrb. XVIII, 216.)

199. Röchelndes Geräusch und hängende Bewegung des Mundes einer Frucht innerhalb der Gebärmutter bei zögernder Gesichtsgeburt beobachtet von Huber. (Schmidt Jahrb. XIX. 62.) Huber und Sommer sprechen sich über die Frage: ob eine reife Frucht unter günstigen Umständen im Mutterleibe nicht nur Athmungsversuche machen, sondern auch wirklich Töne hervorbringen könne? dahin aus: Es ist durch viele Beobachtungen unzweifelhaft, dafs ein Kind im Uterus athmen und schreien kann, wenn bei zögernder Geburt der Kopf desselben so liegt, dafs nach dem Sprung der Eyhäute und Abflufs des Fruchtwassers die durch die Vagina eindringende Luft zu dem Munde des Kindes gelangen kann. Besonders beachtenswerth ist aber die wohl noch nirgends erwähnte Thatsache, dafs das noch in der Gebärmutter befindliche Kind beim Einbringen des

Zeigefingers in den Mund durch den Geburtshelfer bereits auch Trieb zum Saugen zeigte.

(Schweig. Zeitschr. III, 1, 1838.)

200. Schwangerschaft in den ersten Monaten. Wiegand sucht die Behauptung zu erweisen, daß die Zeichen in den ersten 2—3 Monaten nicht so trüglich seyen, als man bisher glaubte. Dazu wird nur kein ganz abgestumpftes Gefühl in den Fingerspitzen erfordert, um gewisse Veränderungen des Fruchthälters zu bemerken: die innern Schaamlippen sind voller und wärmer, die Spalte der Scheide größer, weiter und wärmer. Ein besonders constantes Zeichen ist die vermehrte Temperatur der vaginalen Portion des Uterus, sie ist kürzer und konischer, als im ungeschwängerten Zustand. Die Birnförmigkeit des Fruchthälters wird kugelförmig, der Muttermund geschlossen, rund, kraus- und trichterförmig. Die Lefzen des Muttermundes leicht ödematös, glatt, zart, auf der Oberfläche elastisch weich. Die vordere Lefze länger, dicker und tiefer herabhängend, als die hintere, welche erst nach dem 3ten Monat sich stärker entwickelt. Der Mutterhals neigt sich nach der rechten Seite hin, so daß der Muttermund mehr gegen die linke Seite der Mutter hin steht. Der Uterus steht tiefer, fast unbeweglich und ist schwerer. Hinten, über und auf der Seite fühlt man den Fruchthälter als einen harten ausgedehnten Körper. Muttermund und Mutterhals sind etwas verdreht. Es stellt sich jeden Morgen ein gelinder aber häufiger Drang zum Uriniren ein.

201. Gehirnwunden. Roland spricht

sich darüber dahin aus: Sie sind nur von dem Momente an tödlich, wo der fremde Körper in das Innre des dreisäuligen Gewölbes eingedrungen ist. 2) Die Wunden der Medullarsubstanz heilen stets, wenn man die Entzündung der Gehirnhäute verhüten kann. 3) Die Entzündung der Gehirnhäute in einem Viertel ihrer Ausdehnung reicht hin, um tödlich zu seyn, weil die Compression, welche sie bei ihrer Anspannung auf das ganze Gehirn ausübt und die durch das ausgehauchte Serum vermehrt wird, den Tod mit einer Schnelligkeit herbeiführt, die ihrer Activität gleich ist. 4) Die durch die Luft und das Sondiren der obern Hirnhäute herbeigeführte Reizung ist gefährlicher, als eine mit einem schneidenden Instrumente in den Membranen bewirkte Continuitätslösung. 5) Das Gehirn gewöhnt sich leicht an den Druck, welchen es in einem seiner Theile erleidet und verrichtet endlich stets später oder früher seine Functionen wieder. (Bull. de thérap. T. XII. Liv. 5.)

202. Es ist eine nicht seltene Erscheinung, dafs psychisch Kranke, besonders Melancholische sich einbilden, syphilitisch gewesen zu seyn, ohne dafs es in der Wirklichkeit je der Fall war.

(Rush Seelenkrankheiten S. 60.)

Melancholie. Als characteristisches Kennzeichen der Melancholie auf ihrer Acme führt Bird an, dafs sie daständen, oft wie rein wesenlos, total apathisch. (Path. u. Ther. §. 229.)

Auch ist es der Melancholie eigenthümlich, dafs sie, in einem krankhaften Uebergewicht des Gefühlslebens wurzelnd, mit relativ ungestörter Thätig-

keit der übrigen Geistesrichtungen verbunden seyn kann. (Pagenstecher, Henke Zeitschr. XVIII, 1, 33.)

203. Hirnerschütterung. Sie ist nach Orfila um so mehr zu fürchten, als die Schädelknochen mehr Widerstand leisten und gefährlicher, wenn der Stofs von oben nach unten oder von der Kopfspitze gegen die untern Theile geht. (Orfila gerichtl. med. Vorlesungen 432.)

204. Wielange ein menschlicher Leichnam im Wasser gelegen? Die von Devergrés in den Monaten Januar, Febr., März und April 1829 an 63 Leichnamen angestellten Versuche geben folgende Resultate nach mittlerem Zahlenverhältniß: In 3—5 Tagen zeigt sich die eigenthümliche Leichensteifigkeit, völlige Erkaltung des Körpers, die Anwendung der Electricität bringt keine Muskelcontractionen mehr hervor; die Epidermis der Hände beginnt weiß zu werden, der übrige Körper hat die Beschaffenheit einer Leiche, in der noch keine faulige Zersetzung statt findet. Nach 4—8 Tagen: Biegsamkeit aller Körperteile, unter dem Einfluß des electricischen Fluidums keine Contractionen der Muskeln, natürliche Hautfarbe, sehr weißes gleichsam gebleichtes Ansehen der Hohlhände. Nach 8—12 Tagen: Flaccidität aller Theile, angehende Weißse der Epidermis der Handrücken, erweichtes bleichgefärbtes Gesicht, aber ganz verschieden von der Blässe der Haut der übrigen Theile. Nach ungefähr 14 Tagen: etwas aufgedunsenes stellenweise geröthetes Gesicht, grünliche Färbung der den mittlern

Theil des Brustbeins überziehenden Haut, Epidermis der Hände und Füße ganz weiß mit angeheinder Zusammenschrumpfung. Nach 1 Monat: bräunlich rothes Gesicht, Augenlieder und Lippen grün, auf dem vordern Theile der Brust ein braunrother, von einem grünlichen Hofe umzogener Fleck, Epidermis der Hände und Füße weiß, aufgetrieben und wie von Breiumschlägen zusammengeschrumpt. Nach ohngefähr 2 Monaten. Gesicht überall bräunlich gefärbt und geschwollen, Kopfhaare der Haut wenig fest anhängend, Epidermis an Händen und Füßen größtentheils abgelöst, Nägel noch angewachsen. Nach $2\frac{1}{2}$ Monaten. Epidermis von den Händen abgelöst, desgleichen auch die Nägel von den Fingern; die Epidermis der Füße ebenfalls abgelöst, doch die Nägel noch an den Zehen angewachsen; das Zellgewebe unter der Haut des Halses, so wie das um die Luftröhre und um die in der Brusthöhle enthaltenen Organe herum roth gefärbt. Bei weiblichen Individuen: theilweise Saponification der Wangen, des Kinnes, oberflächliche Saponification der Brüste, der Weichen, des vordern Theils der Schenkel. Nach $3\frac{1}{2}$ Monaten Gesicht unkenntlich, Zerstörung eines Theils der Kopfbedeckung, der Augenlieder, Nase, theilweise Saponification des Gesichts, des obern Theils des Halses und der Weichen. Durchfressung und Zerstörung der Haut auf verschiedenen Theilen des Körpers, Epidermis an Händen und Füßen völlig abgerissen. Nägel ebenfalls abgefallen. Nach $4\frac{1}{2}$ Monaten fast gänzliche Saponification des im Gesicht, im Halse, in den Wei-

chen und am obern Theil der Schenkel befindlichen Fettes, angehende Bildung von kalkartigen Incrustationen auf den Schenkeln, anfangende Saponification im obern Theile des Gehirns; opalfarbiges Aussehen des grössten Theils der Haut. Abschälung und Zerstörung fast des ganzen Hautgebildes des Kopfes, so dafs der ganze Schädel, dessen knöcherne Elemente sehr brüchig zu werden anfangen, entblöfst daliegt. (Univers. Lexicon d. pract. Medicin etc. Art. Asphyxia.)

205. Boutigny läfst, um die Anwesenheit des Kupfers in Essiggurken zu entdecken, Abends eine grofse Nähnadel unter die Schale der Gurke schieben nach ihrer Längenrichtung. Enthält die Gurke Kupfer, so ist die Nadel am andern Morgen damit bedeckt.

206. Seuche unter dem Geflügelviehe. Entlehnt aus dem Amtsblatt der Prager Zeitung Nro. 108. 1838.

Unter dem Hausgeflügel, namentlich unter den Gänsen, Enten, Hühnern, Truthühnern, Tauben herrscht seit mehreren Jahren eine Krankheit, welche die meisten der davon befallenen Stücke schnell dahin rafft. In der Regel fallen sie nach einigem Taumel um und gehen bald unter Zuckungen ein. Die Mehrzahl der in der Frühe todtgefundenen Stücke gaben Tags vorher keine Zeichen von Krankheit. Sich selbst überlassen genesen nur wenige nach einigen Tagen der Krankheit, welche sich durch verminderte Fresslust, Traurigkeit, Durchfall und Erbrechen einer zähen schleimigen oder einer wäsrigen Flüssigkeit, Sträuben der Fe-

dern, starkes Zittern, zuweilen durch Hinken an einem Fusse und öfters durch eine Geschwulst des einen oder andern Auges oder des ganzen Körpers zu erkennen giebt.

So selten auch bei dieser Seuche vor dem Tode am Geflügel deutliche Zeichen irgend einer Krankheit wahrzunehmen sind, so allgemein ist die Erscheinung nach dem Tode, daß nemlich alle von Federn nicht bedeckten Theile der Extremitäten blau werden, was den gemeinen Mann veranlaßt, zu glauben, daß das Geflügel am Brande eingegangen sey. Aufser dieser Erscheinung findet man beim gefallenen Geflügel die äufsre Haut von rothblauer oder selbst dunkelblauer Farbe, die in der Fetthaut liegenden Gefäße mit dunklem schmierigem Blute gefüllt, das Fleisch rothbraun, die Lunge meistens zinnberroth, nicht besonders blutreich, das Herz derb, die rechte Herzhälfte mit vielem dunklem, halbgeronnenem Blute gefüllt, etwas von demselben auch in der linken Herzhälfte angesammelt; die größern venösen Gefäße ebenfalls blutreich, die Gallenblase von schmutzig grüner Galle strotzend, meistens sehr ausgedehnt, den Magen entweder normal beschaffen oder vielen Schleim enthaltend, die Milz öfters klein, zuweilen groß vom Umfange, immer mürbe, die Gedärme hie und da selbst in größeren mehrere Zoll langen Stellen von dunkelrothem Blute stark strotzend, die venösen Gefäße ebenfalls mit Blut überfüllt. Die Krankheit ist eine Abart der Milz- oder Anthraxseuche zur Verhütung der Verbreitung ist es nöthig, daß die Behältnisse des Flügelvieh's rein

gehalten werden, das Geflügel gutes Futter und reines Getränke erhalte. Zeigen sich in einer Gegend Spuren der Seuche, so ist dem Geflügel öfters ein mit Wein-, Bier- oder Obstessig angesäuertes Wasser und austatt dem gewöhnlichen Körnerfutter zu Schrott vermahlne Körner mit gekochten gelben Rüben oder Erdäpfel zu reichen. Für jene kranken Stücke, bei denen ein langsamerer Verlauf der Krankheit den Gebrauch von Heilmitteln gestattet, eignen sich schleimigte Abkochungen von der Gerste, oder vom Hafer mit einem Zusatz von Schwefel, Salpeter oder Salzsäure zum Getränke. Der Zusatz der Säuren ist in der Art einzurichten, daß dieselbe in dem Gemische von der menschlichen Zunge gut vertragen wird. Wegen dem Gehalt an reiner Aepfelsäure sind auch die Vogelbeeren als Heilungs- und Präservativmittel empfehlenswerth.

In polizeilicher Beziehung ist streng darüber zu wachen, daß das Fleisch des kranken Geflügels nicht zum Genusse verwendet wird, die eingegangenen oder während der Krankheit geschlachteten Thiere nicht verkauft werden.

Das Besudeln der Hände oder anderer Körperteile mit Auswurfstoffen der Kranken kann ebenso leicht nachtheilige Folgen für die menschliche Gesundheit herbeiführen, als das unvorsichtige Eröffnen der Aeser, insbesondre, wenn diese noch nicht ganz erkaltet, oder die Hände mit Aufschürfungen, kleinen Wunden, Geschwürcen bedeckt sind. Will man die Federn des kranken Geflügels benützen, so müssen dieselben erst nach dem Er-

kalten der Thiere abgerupft und vor der weitem Verwendung an einem abseitigen Orte durch mehrere Tage gelüftet werden. (Salzb. Med. chir. Zeitung Nr. 69. 1838.)

207. Blutungen aus dem Ohre bei Kopfverletzung hält Albers mit Berücksichtigung eigener und anderer Erfahrungen für ein günstiges prognostisches Zeichen.

(Kleinert Dezbr. 38.)

208. Arsenige Säure entdeckt man nach Paton dadurch, daß man die diese Säure enthaltenden Materien durch eine Maceration von Galläpfeln niederschlägt, wodurch man ein Präcipitat und eine Flüssigkeit erhält, aus der man genannte Säure durch Reagentien ausscheidet. Um mittelst der Galläpfel die im Brode enthaltne arsenige Säure zu ermitteln (welche auf gewöhnlichem Wege erst nach mehreren Tagen erkannt werden kann) zerkrümmelt er das vergiftete Brod, übergießt es mit warmem Wasser, läßt es eine halbe Stunde lang mit demselben in Berührung, filtrirt sodann, setzt eine durch kaltes Wasser erhaltne Galläpfel-Maceration hinzu, um die Substanzen, welche die arsenige Säure enthalten, niederzuschlagen, filtrirt und untersucht dann die Flüssigkeit durch die gewöhnlichen zur Entdeckung dieser Säure anzuwendenden Reagentien. (Ibid. aus Journ. de chimie médic. 1839.)

209. Wässrige Exsudate können sich in allen Höhlen des Körpers und besonders im Herzbeutel erfahrungsgemäß bei allen unbesieghchen Hindernissen des Kreislaufs und der Respira-

tion so rasch, als reichlich entwickeln, ohne dafs im Leben nur die entfernteste Störung die Gegenwart eines solchen pathologischen Productes offenbart hätte. (Meissner Encycl. d. med. Wissenschaften Bd. VI. 317.)

210. Contusion des Gehirns ist nach Boinet zu erkennen an der unaufhörlichen Unruhe des Kranken, an dem permanenten Contractionszustand der Gliedmassen und an den epileptischen Zuckungen; Compression an der Hemiplegie, und Commotion an dem Verluste des Bewusstseins.

(Sachs a. a. O.)

211. Wunden, welche durch die äufsern Theile ins Rückenmark dringen, sind nach Brodie fast immer schon frühzeitig tödlich, die Genesungsfälle äufserst selten. (Ibid.)

212. Verwundungen des obersten Theiles der Lungen sind nicht nur wegen der beunruhigenden Blutungen, sondern wegen Schwierigkeit des Abflusses der Ergiefsungen weit gefährlicher, als die der Basis. (Ibid.)